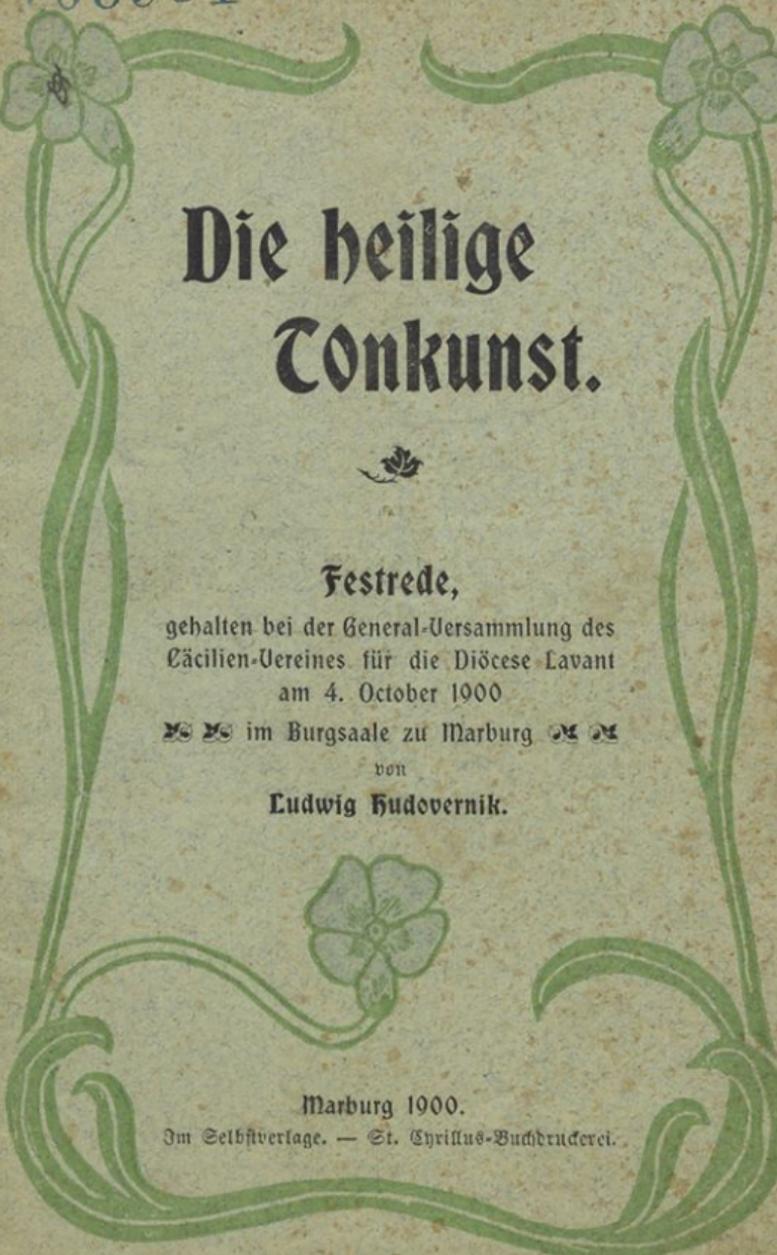


108931



# Die heilige Tonkunst.



**Festrede,**

gehalten bei der General-Versammlung des  
Cäcilien-Vereines für die Diöcese Lavant  
am 4. October 1900

SS im Burgsaale zu Marburg SS

von

**Ludwig Hudovernik.**



Marburg 1900.

Im Selbstverlage. — St. Chrysostomus-Buchdruckerei.

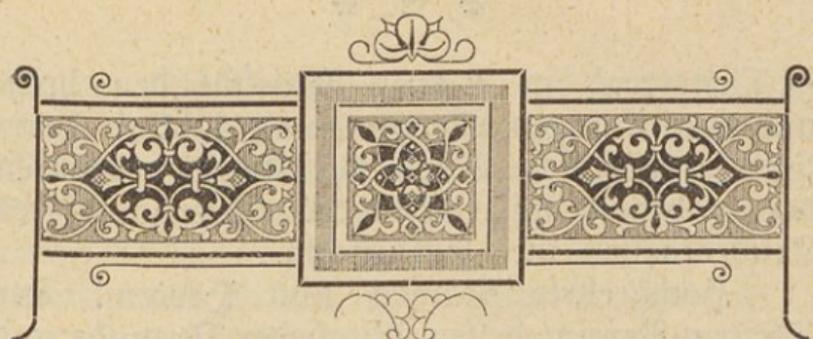
108 931

Mit Druckbewilligung des hochwürdigsten f.-b. Sabanter  
Ordinariates ddo. 17. October 1900, Zahl 3693.

108931



N 815/1951



# Wesen und Bedeutung der Tonkunst.

Festrede, gehalten bei der Festversammlung des Cäcilien-  
Vereines für die Lavanter Diöcese am 4. October 1900 im  
Burgsaale zu Marburg von Ludwig Hudovernik,  
Domcapellmeister.

Hochansehnliche Versammlung!

Im Zeichen eines Kaiser-Jubiläums, —  
heuer feierte Seine Majestät, unser Aller-  
gnädigster Kaiser und Herr, Franz Josef I.,  
den 70. Geburtstag, — haben wir uns in  
diesem altherwürdigen Saale eingefunden, nach-  
dem auch wir — Mitglieder eines kirchlichen  
Kunstvereines, des Cäcilien-Vereines — zuvor  
beim Festgottesdienste freudigen Herzens mitein-  
gestimmt hatten in den gewaltigen österreichischen  
Hymnus: „Gut und Blut für unsern Kaiser,  
Gut und Blut für's Vaterland!“ Erblickt ja  
doch eine ganze Reihe künstlerischer Institute

in Oesterreich in Seiner Majestät den hoch- und kunstfönnigen Mecenas und zahllose herrliche, unsterbliche Werke der Kunst verdanken der wahrhaft kaiserlichen Munificenz unseres Landesfürsten ihre Entstehung.

Hochgeehrte Damen und Herren! Der Cäcilien-Verein, dessen Mitglieder, Freunde und Gönner ich sie als Obmann herzlichst willkommen heiße, hat sich als Ziel Pflege und Förderung der heiligen Tonkunst im Sinne und nach dem Willen der hl. Kirche vorgesteckt,

„Bis der Kirche lehre Lieder  
Von des Weltfinns Bann befreit,  
Strömen durch die heiligen Hallen  
Wie ein Hauch der Ewigkeit.“

Ueber Wesen und Bedeutung der heiligen Tonkunst einige Worte an Sie zu richten, ist Zweck meiner Festrede.

Lied, Gesang, welch' zauberhafte Macht liegt nicht in diesen Worten! Wo das Herz voll ist, geht's in's Lied über! Das Lied der Mutterliebe ist es, welches die Wiege des Kindes umtönt. Und wenn das Herz der Mutter schon längst im bitteren Todeskampfe gebrochen, noch immer tönt es und tönt es fort im Ohre des Kindes, — die süßen Laute der Mutterliebe. Und im Gewoge der Schlacht, wo die Erde vom Donner der Kanonen erzittert, daß es auch in der Brust des Heldenmüthigsten bange wird, — das Kriegslied ist es, welches den

Krieger stählt und aufrichtet, und mit dem Lied im Munde stirbt er für Vaterland's Ehre und Freiheit, und mit dem Liede im Munde siegt er. Und da soll das Herz schweigen müssen, wenn es seinem Gotte am allernächsten ist — im frommen Gebete, in der Glut der Andacht!?

Das Christenthum hat deswegen den Gesang, die Musik in den Dienst des Allerhöchsten gestellt und ihr die Weihe einer *musica sacra*, einer heiligen Tonkunst ausgedrückt. Sie soll den Gottesdienst der Kirche verklären. — Ja das ist ihre ganze Schönheit und Erhabenheit, — die Kirche hat sie mit der Feier ihres heiligsten Mysteries (*tremendi Mysterii* — Conc. Trid. sess. 22.) und mit den Werken der Erlösung und Heiligung des Menschen und der Verherrlichung Gottes in innigste Verbindung gebracht. Würde die *musica sacra* auch keinen Menschen veredeln und zur Andacht erheben, — ihre erste und höchste Aufgabe ist und bleibt — Gottes Ehr' und Lob zu singen und vor allem Ihm zu gefallen. *Soli Deo honor et gloria!*

So sind denn auch jene altherwürdigen, heiligen Melodien entstanden, die vom Geiste Gottes der jungen Kirche eingegeben worden, entstanden in den ruhmvollsten Tagen der Christenheit, in der Hochblüthe des christlichen Glaubens, Hoffens und Liebens, entsprossen einem von Schweiß und Blut und

Thränen des christlichen Martyriums getränkten Boden, Melodien, die zuerst von heiligen Lippen angestimmt und gesungen worden in den Katafomben und ersten Christentempeln, diese altehrwürdigen und doch ewig jungen Melodien, in denen unsere Glaubensahnen ihr religiöses Fühlen und Denken ausgegossen und ihre Seelen und Herzen zum Himmel erhoben. Und sie sollen auch noch heutzutage in demselben Geiste ertönen, in derselben Kraft und Innigkeit, in derselben Ton- und Sinnesart, in der sie einst in längst vergangenen Zeiten von Lippen der christlichen Sänger erklungen. Das sind die Lieder, von welchen mit Recht die fromme Dichterin Louise Hensel singt:

Ich weiß gar keine Weisen,  
Den Herrn so zu preisen,  
Den Vater treu und mild,  
Wie meine ganze Seele  
Ihm singt und jauchzt und spielt.

Die Musik der Kirche, die *musica sacra*, soll kunstvoll sein, sie soll allen Gesetzen der Aesthetik, allen Gesetzen der Kunst in höchstem Maße entsprechen. Und wie die Kirche zu allen Zeiten die Pionirin der Cultur war, so war sie auch stets und immer die Bannerträgerin der Kunst. Das Herrlichste und Erhabenste, was zu allen Zeiten die Kunst geschaffen — das nahm die

Kirche für sich in Anspruch, veredelte und verklärte es, um Jenen zu verherrlichen, „von dessen Ruhm Himmel und Erde voll sind“; sie schöpft ja doch ihre Kunstprincipien aus jenem Quell, von welchem unvergleichlich schön Gregor von Nyssa (Dr. J. Jungmann, Aesthetik, dritte Auflage, pag. 213, Herder, Freiburg in Br.) sagt: „Willst Du sie finden, die wahre Schönheit, dann muß Dein Sehnen dorthin gehen, wohin der Sinn nicht reicht; dann muß nicht Menschenschönheit Dich bezaubern, noch des Morgensternes Glanz, noch was immer sonst für schön gilt; sondern all' dieses Schöne, das Dich rings umgibt, es muß Dich emporheben zur Liebe jener Schönheit, von deren Glanz die Himmel leuchten, und deren Lob alle Geschöpfe verkünden.“ Darum heißt es auch in dem herrlichen Hymnus am Kirchweihfeste (ad laudes):

„Sed illa sedes coelitem  
Semper resultat laudibus,  
Deumque Trinum et Unicum  
Jugi canore praedicat:  
Illi canentes jungimur  
Almae Sionis aemuli.

Doch jener Sitz der Seligkeit  
Erschallet stets von Lobgesang:  
Sie preisen die Dreifaltigkeit  
Im ewiglichen Jubelklang;

Dem hohen Sion angereicht  
Lobjingen wir im heil'gen Wettstreit.“

Aus dieser Quelle schöpft die Kirche ihre herrlichen, unsterblichen Gesänge, die gewaltigen Maße und Linien und Bögen ihrer Bauten, welche himmelanstreben und Geist und Herz des Beobachters entzücken, das wundersame Colorit ihrer Malereien, welche Einen der Wirklichkeit entrücken, — ihre so schöne, gottgeweihte Kunst. Aus diesem Quell hat die Welt jegliche Kunst gelernt. Und so wollen wir es auch: das Beste aller Zeiten, — die höchsten und schönsten Gebilde der erhabenen Meister in verklärter Form und Gestalt, — das wollen wir Gott weihen.

Aber auch den Grundsätzen der Kirche muß die Kunst — die heilige Tonkunst — entsprechen, soll sie dem Dienste des Allerhöchsten sich weihen können.

Sancti concentus sanctitati domus divinae rituumque majestati respondeant, so mahnte uns der große Papst Pius IX. in seinem bekannten Breve «Mulum ad promovendos animos», vom 16. December 1870, womit er dem allgemeinen Cäcilien-Verein für Deutschland, Oesterreich und Schweiz die kirchliche Autorisation verlieh, — „die heiligen Gesänge sollen der Heiligkeit des Gotteshauses und der Majestät des kirchlichen Ritus“ entsprechen. Die Tonkunst ist ein integrierender

Bestandtheil der Liturgie, ein wesentlicher Theil der feierlichen heiligen Messe, — der missa solemnis. Naht sich in feierlicher Weise die Kirche im sacrificium oder officium, im Opfer oder Gebete ihrem Erlösergotte im Himmel, — der Gesang ist der Dolmetscher ihrer Gefühle, die Sprache ihres Herzens.

Meine hochverehrten Damen und Herren! Diese Würde bringt auch ihre Bürde, ihre Pflicht mit sich. Und diese Pflicht ist vor allem der Gehorsam gegen die Kirche, in deren Dienst die Musik getreten. Je gehorsamer sie ist gegen die kirchlichen Anordnungen, umso mehr trägt sie auch den Charakter der ästhetischen Wahrheit an sich, umso wahrer ist sie. „Die Wahrheit macht frei“. Umso freier ist sie von den Sinnenlust der Erde, umso schöner, umso edler, umso idealer, umso mehr entspricht sie ihrer Idee, ihrem erhabenen Zwecke. Im Gehorsame wirft sie die Sklavenketten der weltlichen Musik ab und herrscht als Königin der Künste, bekleidet mit dem Schmucke einer überirdischen Schönheit.

Der Cultus der heiligen Kirche auf Erden, ihr majestätischer Gottesdienst, besitzt eine überstrahlende Würde und Erhabenheit. Es gibt für den sterblichen Menschen kein Gut und keinen Werth, welcher jenem nach seiner inneren Seite, nach seinem übernatürlichen und ewigen Gehalte

gleich käme. Nun wohl! denn, wenn dem so ist, dann wollen wir uns Mühe geben, diesen Cultus so feierlich, so schön, so erhaben, so erhebend als möglich durch den Zauber der Musik zu gestalten. Sie mögen uns ignorieren, sie mögen uns leugnen, — die außerhalb unserer herrlichen Kirche stehen; aber spotten sollen sie nicht können über unseren Cultus, über unsere Musik. In imponierender Schönheit und Würde, wenn auch in einfachster Form der musikalischen Kunst trete ihnen der Cultus der Kirche gegenüber, so daß sie mit dem französischen Freigeiste Diderot bekennen müssen: „Ich habe niemals diese herrlichen und pathetischen Gesänge gehört, ohne daß mein Innerstes bewegt wurde.“ Sie soll eine **liturgische That** sein, unsere kirchenmusikalische Arbeit.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Haben Sie noch nie gelesen oder gehört das höhrende Wort: „Die alterschwache Kirche habe gar nicht die Kraft, den Greuel an heiliger Stätte zu entfernen, — sie sei gar nicht im Stande, eine würdige weisevolle Musik zu producieren, ihre Gesetze durchzuführen, mit ihrem Geiste ihre Werke zu durchdringen.“

Hochansehnliche Versammlung! Zeigen wir doch durch die Schönheit und Kraft, den Adel und Glanz unserer Kirchenmusik, daß der

protestantische Stadtpfarrer Mergner von Erlangen Recht hat, wenn er 1874 nach der General-Versammlung des allgemeinen Cäcilien-Vereines zu Regensburg<sup>1</sup> gesprochen: „Eine Kirche, die so singt, ist noch lange nicht am Aussterben, — die ist nicht alterschwach.“ Darum habe ich Recht zu behaupten: Unsere Kirchenmusik voll Wahrheit, Geist und Leben, — muß eine **apologetische That** sein, ein kräftiges und glänzendes Glaubensbekenntnis vor aller Welt, — ein lautes, freudiges Bekenntnis unseres unerschütterlichen Christusglaubens.

Wenn man auch vernünftigerweise nicht fordern und erwarten kann, daß ein einfacher Chor einer Landkirche das Höchste und Vollendetste in der Musik leiste, so müssen wir dennoch Alle bestrebt sein, so kunstvoll, so vollkommen, so ideal als möglich beim Gottesdienste die heilige Tonkunst zu pflegen. An Hochschätzung und Verehrung der Kunst lassen wir uns von Niemand übertreffen. Sie ist uns die edelste Tochter des Himmels, der bevorzugte Liebling der Kirche, die hohe Priesterin des Schönen im Dienste der höchsten

---

<sup>1</sup> Fliegende Blätter für kathol. Kirchenmusik Jahrg. 1874 von Dr. Witt, pag. 32.

Ideale! Die kirchenmusikalische Thätigkeit soll darum soviel als möglich eine ästhetische, eine kunstbegeisterte, kunstvolle Arbeit sein. Unsere kirchenmusikalische Arbeit sei aber auch eine sociale That!

Hochgeehrte Damen und Herren! Daß schlechte Musik den Menschen schlecht, daß gute Musik ihn gut mache, das ist eine Thatsache. Nicht bloß die Fabeln alter Zeiten, sondern auch die Schriften der Musikgelehrten des Mittelalters erzählen uns wahre Wunder von der Macht der Musik. Wenn wir Cassiodor, Isidor von Sevilla, Regino von Prüm, Guido von Arezzo und andere lesen, ist es uns, als hörten wir Berichte aus einem Märchenlande mit einer Zaubermusik von geheimnisvoller Kraft! Und heute, hochverehrte Versammlung, sollte die Musik im gottgeweihten Raume ihre natürliche, elementare Kraft verloren haben? Sollte das Wort des großen Griechen, des Philosophen von Stagira, Aristoteles, von der καθαρίσις τῶν ποιημάτων, von der Reinigung und Veredlung durch die Kunst bloß von der profanen Tonkunst im Theater und im Concertsaale gelten!?

Gestatten Sie mir, daß ich zurückgreife auf ein Buch, welches mir, als Priester ganz besonders naheliegt, das Buch der Bücher, die heilige Schrift. Wie uns diese heilige Urkunde berichtet, stand vor den Königen

Josaphat und Joram der Seher Elisäus und sollte ihnen, die der Feind bedrängte, von der göttlichen Hilfe Kunde geben; aber er vermochte es nicht, weil Unmuth und Zorn, wenn auch gerechter Zorn, sein Herz bewegte. Da befahl er, daß ein Harfenschläger komme, und als dieser zur Harfe sang, ward die Kraft des Herrn mit Elisäus und er weißsagte ihnen Hilfe und Sieg (IV. Kön. 3). Die harmonischen Klänge brachten Ordnung und Friede in sein Gemüth, und nun erst ward er der höheren Erkenntnisse fähig.

Von den Arbeiten und Mühen der sechs Werktag müde, von Sorgen angegriffen, von mancherlei Leiden und Leidenschaften beengt, treten die Gläubigen in's Gotteshaus; sie haben, da sie kommen, die rechte Stimmung nicht, die Saiten ihrer Gemüther sind schlaf oder unharmonisch gespannt; der heilige Gesang nimmt es auf sich, gleich in den ersten Gängen des Präludiums die Seelen zurecht zu stimmen, damit sie der Erweckung und Belehrung des heiligen Geistes fähig werden.

Man kann freilich oft den Einwand hören: Das gewöhnliche Volk verstehe diese heilige Musik nicht und diese verhalte bei demselben spur- und wirkungslos. Glaube man doch das nicht! Man kann die Wirkung der heiligen Tonkunst auf den Sinn und das Herz des Volkes nicht nach Maß und

Zahl und Gewicht taxieren, aber die Wirkung ist doch da, und der protestantische Rechtslehrer von Heidelberg, Thibaut in seinem herrlichen Buche: „Ueber Reinheit der Tonkunst“ hat Recht, wenn er schreibt: „Das unverdorbene Volk hat Sinn für Musik, wenn sie, natürlich und gesund, dem reinen menschlichen Gefühle entspricht, und durch nichts kann mehr auf das Volk gewirkt werden, als durch veredelte Musik.“ Um Gottes Willen, o meine Freunde! geben wir unserem Volke in der Dissonanz unserer Zeit, in ihrer nervösen Unruhe und Aufgeregtheit in ihrem leidenschaftlichen Drängen und Hasten und Jagen die Harmonie, den Frieden, den Ernst und die Würde, die himmlische Ruhe und Seligkeit der heiligen Musik. Eine sociale That ist dann jede kirchliche Musik, sei sie in einer Cathedrale oder in einer Dorfkirche, — eine sociale That, die erhebt, veredelt, die reinigt und erlöst, die beruhigt, die hineinführt in das Heiligthum des Geistes der göttlichen Wahrheit, die aufwärts trägt aus den Niederungen des Erdenlebens zu Gott, aufwärts hinein in das Reich der ewigen Harmonie.

Ach! Darum möge es in unseren Kirchen hallen und schallen, brausen und rauschen, wie das Rollen des Donners und das Wogen des Meeres: «*Fluminis impetus laetificat civitatem Dei*» (Ps. 45, 4) der Wogendrang

hehrer Gesänge durchfluthe deine heiligen Hallen und erfülle dich, o heilige, herrliche Kirche Gottes mit Freude und Trost. Te decet hymnus Deus in Sion! Dir, o Gott! geziemt das Loblied der Anbetung und des Dankes. Et Tibi reddetur votum in Jerusalem, und Dir soll entrichtet werden ein heiliges Gelöbniß! (Ps. 64, 1).

Schwerkrank lag der römische Kaiser Septimius Severus zu York in Britannien darnieder. Es nahte seine letzte Stunde. Da trat der Wache haltende Tribun zu ihm hinein und begehrte die Tagesparole für die Soldaten. Der sterbende Kaiser richtete sich auf und mit gebrochener Stimme sprach er: „Laboremus! — Laßt uns arbeiten!“

Herrliches, kostbares Wort! Wir wollen es uns zu eigen machen! Laboremus! Laßt uns arbeiten — unverdrossen, unverzagt, mit aller Kraft! Das sei unser heiliges Gelöbniß in festlicher, weihvoller Stunde; arbeiten wollen wir, bis

Der Kirche lehre Lieder  
 Von des Weltsinns Bann befreit,  
 Strömen durch die heiligen Hallen,  
 Wie ein Hauch der Ewigkeit.

Es ist mir, als hörte ich des großen Meisters Uhländ Worte, die er so oft gesprochen:

Schafft fort am guten Werke  
 Mit Besonnenheit und Stärke,  
 Laßt Euch nicht durch Lob bethören,  
 Laßt Euch nicht durch Tadel stören.

Und nun gestatten Sie mir, daß wir in Verehrung und Dankbarkeit Jener gedenken, welche die Reform und Restaurierung der hl. Tonkunst in unserer Diöcese so sehr befördert haben und derselben all' ihre Sympathien entgegengebracht haben! Dank vor allem dem hoch- und kunstsinigen Protector des Cäcilien-Vereines, Sr. Fürstbischöflichen Gnaden, Dr. Michael Rapotnik, der mit Rath und That die Sache des Cäcilien-Vereines förderte; Dank den jangesfreundlichen Bewohnern Marburgs, welche der heiligen Tonkunst all' ihre Interessen entgegenbrachten; Dank den lieben Sängerinnen und Sängern, welche Tag um Tag der schwierigen aber lohnenden Aufgabe sich unterzogen, künstlerisch sich auf die Verherrlichung des kirchlichen Gottesdienstes vorzubereiten. Ich wünsche Ihnen, daß sich an Jedem von Ihnen, — der wackeren Sängerschaft, — das Dichtervort erfülle:

Mein Lied ertön' nur Dir zur Ehr',  
 Du gabst es mir, es ist ja Dein!  
 Und sing auf Erden ich nicht mehr,  
 Laß' mich auch dort Dein Sänger sein.

Meine hochgeehrten Damen und Herren! Einst werden alle Künste vergehen, die Kunst der Töne bleibt. Im Himmel wird das Farbenspiel der Malerei verschwinden vor dem Glanze des ungebrochenen, ewigen Lichtes und mit dem Stoffe schwindet die Kunst des Bauens, aber Gesang, Melodie, Harmonie schreibt selbst die Offenbarung den Seligen noch zu. Pflegen Sie diese heilige Kunst. O, daß wir alle, wie Cäcilia, die Königin im Reiche der Harmonien, in der Harmonie einer begnadigten Seele die Disharmonien dieser Welt überwinden und einst das Land der ewigen Harmonie erreichen! Dort können Alle singen und richtet sich die Melodienschönheit nicht mehr nach körperlichem Organe, sondern nach dem Maße empfangener und in die Glorie aufgegangener Gnade. Dort wollen wir einst Cäcilienfeste feiern in Freude und Jubel!!



NARODNA IN UNIVERZITETNA  
KNJIŽNICA

COBISS ©



00000502793

